

„Jetzt, Leuteln, jetzt loost's amal zua! / Mei Gsangl is wohl a weng alt, / Es is aba dennascht schö gnuu. / I moan, daß ,s enk allesamm gfallt.“ So beginnt die wohl bekannteste Weihnachtsgeschichte in bairischer Mundart, das Langgedicht „Heilige Nacht“ von Ludwig Thoma – ein Klassiker und in Bayern quasi der Goldstandard für besinnlich-nachdenkliche Lesungen auf Adventssingen, in Stuben und auf Weihnachtsfeiern landauf landab.

Erkrankt an der Ruhr, war Ludwig Thoma, damals 48, 1915 von der Weltkriegsfront zurückgekehrt in sein Haus auf der Tuften in Tegernsee und begann mit der Niederschrift seiner Weihnachtslegende, die er 1916 beendete. Den Plot lieferte das Lukas-Evangelium, allerdings übertrug Thoma das biblische Geschehen der Herbergssuche in eine winterliche Dorflandschaft. Maria und Joseph stapfen mit schlechtem Schuhwerk und spärlicher Verpflegung durch den Schnee auf dem beschwerlichen Weg nach Bethlehem zur Volkszählung. Dringend auf Hilfe angewiesen, bleiben sie zunächst auf sich selbst gestellt, denn weder der stolz vorbeifahrende Kutscher im Wald, noch die Wirtsleute im Dorf sehen sich veranlasst, eine helfende Hand zu reichen, sondern überziehen die beiden Wanderer sogar noch mit Schmähungen. Unterschlupf fand das Paar schließlich in ärmlich beengter Behausung beim Simmei, der selber nicht viel hat, dafür ein gutes Herz, im Stall und auf Stroh. Der Gegensatz zwischen Arm und Reich und die Solidarität unter den kleinen Leuten stehen also im Zentrum der Erzählung rund um Jesu Geburt, wobei Thoma von Ernest Renans, einem französischen Schriftsteller und Religionswissenschaftler des 19. Jahrhunderts inspiriert war. „Ich finde bei Renan, was ich selbst

betone: wie Jesus sich entschlossen auf die Seite der Armen schlägt und den Reichtum ausnahmslos verdammt“, berichtet Thoma über Renans Buch „Das Leben Jesu“. Gelesen hatte er das Buch während seines Stadelheimaufenthalts 1906 nach einem Schmähdgedicht.

Den Erinnerungen des Münchner Volksschauspielers Bertl Schultes entnehmen wir zur Geburtsstunde der „Heiligen Nacht“: „Es war Advent. Thoma war mit seinem Jäger in seinen Tegernseer Bergen. Eisig kalt war es, und ein scharfer Wind schnitt einem schier das Gesicht entzwei. Der starke Schneefall nahm den beiden die Sicht, nur mit Mühe und Not konnten sie auf dem richtigen Weg bleiben, der ins Dorf führte. Mit einem Mal wurde es windstill, die Kälte ließ nach, nur große Schneeflocken legten sich lautlos auf die Erde. (...) Auf einmal hörte der Jäger, wie Thoma vor sich hinsagte: Im Wald is so staad, alle Weg san vawahrt, alle Weg san vaschniebn, is koa Steigl net bliebn.“ Thoma selbst bezeichnete die „Heilige Nacht“ als im Lenggrieser Dialekt gedichtet. Die kurze Geschichte umfasst sechs „Hauptkapitel“, gedichtet in Kreuzreimen in vierzeiligen Versen, was sich beim Lesen und vor allem beim Vortrag fast volksliedartig anfühlt.

Von der Tuften schrieb Thoma an seine späte große Liebe Maidi von Liebermann im Dezember 1919: „Hier ist es sonderbar behaglich, weil Schnee liegt. Da hat alles weihnachtliche Stimmung, und so seltsam rührend klopfen Erinnerungen ans Fenster. Wie oft bin ich im Dezember da

# DER BAYERISCHE KLASSIKER

Ludwig Thoma

## „Heilige Nacht“

Thomas Verseplos der Weihnachtsgeschichte: Wie die Heilige Familie ins verschneite Bayern kam



Ludwig Thoma auf einem Portrait von 1909 und walking in a winter wonderland mit seiner Ehefrau Marion zur etwa gleichen Zeit; als Thoma 1915 die Niederschrift von „Heilige Nacht“ begann, war die Ehe bereits geschieden

herausen gesessen, wie oft, nahm ich die dicke Kurfürstenbibel und las das Evangelium Lukas, und in der Stimmung setzte ich mich hin und dichtete meine ‚Heilige Nacht‘.“

Gefreut hätte es Thoma wohl, wenn sein enger Freund, der Bildhauer und Illustrator Ignaz Taschner die Illustrationen zu seinem Text hätte anfertigen können. Taschner war bereits 1913 verstorben, aber Thoma hatte zu Taschners Frau und den beiden Töchtern weiterhin engen Kontakt, und so versah er seine „Heilige Nacht“ mit der Widmung: „Geschrieben für die Töchter von Ignatius Taschner“. Eine der beiden erinnerte sich später: „An Weihnachten (...) schickte er uns das Manuskript der ‚Heiligen Nacht‘. (...) Meine Mutter nahm uns beide mit in ihr Zimmer, wo die Totenmaske unseres Vaters hing. Dort hat sie uns die ‚Heilige Nacht‘ zum ersten Mal vorgelesen. Sie ist für mich seitdem mehr als eine wunderschöne bayerische Dichtung.“

Auch nach dem Tod Ludwig Thoma 1921 und bis heute wurde und wird sie landauf, landab gelesen – daheim unter dem Christbaum, in großen und kleinen Sälen, in Kirchen (die man aufgrund der antikleikalischen Haltung Thomas für einen nur bedingt geeigneten Aufführungsort halten kann), von Profis und Amateuren, gern musikalisch umrahmt von Gesang, Zither und Harfe. Einst las sie Elise Auling in im Thoma-Haus auf der Tuften, es gibt Aufnahmen von so gut wie allen großen bayerischen Stimmen, eine der schönsten ist wohl die – auf CD erhältliche – 1957 entstandene Aufnahme von Willy Rösner mit seiner unverwechselbaren Art und Stimme.

Bis heute ist es nicht still geworden um die „Heilige Nacht“ und schon gar nicht um Ludwig Thoma, der wegen seiner in seinen letzten Lebensjahren unter Pseudonym ver-

fassten antisemitischen Hetzartikel heute recht differenziert und kritisch betrachtet wird. Tatsächlich kann man vor diesem Hintergrund fragen, ob die „Heilige Nacht“ überhaupt noch öffentlich vorgetragen werden sollte. Dabei geht es vor allem um die alte Frage der Trennbarkeit von Werk und Autor, die sich nicht abschließend oder gar allgemeingültig beantworten lässt. Als langjähriger Vorleser der „Heiligen Nacht“ habe ich diese „andere Seite“ von Ludwig Thoma immer im Hinterkopf. Das Werk „Heilige Nacht“ ist frei von antisemitischen Gedanken oder Affekten, und das Thema der Schere zwischen Arm und Reich und der Ausgrenzung „sozial Schwacher“, das Thoma beschäftigt, heute aktuell wie lange nicht mehr. Lesungen bieten aber eine gute Möglichkeit, z.B. im Rahmen einleitender Worte dafür zu sorgen, dass auch sie nicht in Vergessenheit gerät. [Martin Unterrainer](#)

„Heilige Nacht“, verfasst 1915/16, Erstveröffentlichung 1917 beim Albert Langen Verlag, München, illustriert von Wilhelm Schulz (Titelbild der Originalausgabe siehe oben). Derzeit erhältlich beim Rosenheimer Verlag mit Illustrationen von Brigitte Smith. Dazu gibt es eine große Auswahl von Lesungen auf CD und als Stream, die erwähnte Version von Willy Rösner, aber auch von „Stimmen Bayerns“ wie Ludwig Schmid-Wildy, Fritz Straßner, Gerd Anihoff, Gustl Bayrhammer und sogar eine hochdeutsche Version von Enrico de Paruta.